Von der Hygieine-Ausstellung.

Von Paul Linden.

In der Ausstellung des kaiserlichen Gesundheitsamtes ist uns die Gelegenheit geboten, die persönliche Bekanntschaft mit allen den Krankheitspilzen zu machen, die den thierischen Organismus zerstören. Wir sehen sie vor uns in wissenschaftlicher Züchtung, in lieblichster Färbung, liebevoll behandelt; wir sehen sie in tausendfachen Vergrößerungen photographirt und wissen nun ganz genau, in welchen Fällen die Bacterien vereinzelt in Tirailleurschwärmen, und in welchen andern sie in geschlossenen Gliedern verheerend auf uns einrücken— was freilich für die heimgesuchten Opfer in der Wirkung ungefähr auf dasselbe herauskommt. Wir sehen alle möglichen menschlichen und thierischen Leiden: Lungenschwindsucht und Milzbrand in säuberlicher Darstellung. Die Krankheitsstoffe sind auf Flaschen gezogen. Wir sehen, wie der Staub, den der Arbeiter in den verschiedenartigen Fabriken einathmet, verschiedenartig auf die Athmungswerkzeuge wirkt. Alle leiblichen Gebrechen werden uns hier veranschaulicht; und wenn wir bevorzugtern Sterblichen die leidende Menschheit auch nur einen Augenblick vergessen können, hier werden wir bei jedem Schritt und Tritt daran erinnert, wie groß das menschliche Elend ist, daß es Krüppel und Lahme, Verwachsene und Blinde, Obdachlose und Wahnsinnige gibt. Das Verlangen der wirksamen Abwehr erfordert ja, daß wir dem tückischen Feind zunächst in's Auge sehen. Wir können also keinen Augenblick vergessen, von welchen Gefahren wir beständig umgeben sind, welche Angriffe wir schon zurückgeschlagen haben, welche andern in jedem unbewachten Augenblick auf uns lauern, und welche Annehmlichkeiten selbst unter den günstigsten Bedingungen des Daseins unser noch harren. Wir sehen alle unsere Leiden, von den harmlosen Masern und dem tückischern Scharlach unserer frühen Kindheit bis zum Siechthum des Greisenalters und darüber hinaus bis zur Feuerbestattung. Es wird uns in ruhiger und sachlicher Weise auseinandergesetzt, wie unsere körperliche Hülle in der vortheilhaftesten Weise gänzlich zerstört werden kann, ohne Belästigung der Nachlebenden.

Das Volksthümliche der Ausstellung, dasjenige, was die Aufmerksamkeit der nicht fachmännisch Gebildeten am meisten fesselt, sind natürlich die Modelle. Da sehen wir in sauberer Ausführung reizende kleine Häuschen, die wie für den Weihnachtstisch eines artigen Knaben gemacht erscheinen; um diese reihen sich verlockende Gartenanlagen mit bunten Blümchen und schattigen Bäumen, unter denen Ruhebänke angebracht sind. Man meint im ersten Augenblick das Modell eines angenehmen Sommeraufenthalts vor Augen zu haben. Die Aufschrift belehrt uns eines Schlimmern: es ist eine Muster-Irrenanstalt mit allen entsetzlichen Einzelheiten bis zur Gummizelle der Tobsüchtigen. Da sind noch andere Modelle, große, in sauberm Ziegelbau ausgeführte Häuser, umgeben von andern kleinen, reizenden Häuschen mit Gärten, die sich malerisch darum lagern.

In der Mitte ragt ein Thurm mit einem Kreuz hervor, wie eine Kirche; einige Flügel haben eine eigenthümliche strahlenförmige Bauart. Wir betrachten diese freundliche Ansiedelung etwas näher und erkennen nun unser liebes Plötzensee mit den zahlreichen Isolirzellen und den großen Arbeitssälen. Da ist der kleine, von Mauern umfriedigte Hof, auf dem einstens Paul Majunke und Johannes Most in den Erholungsstunden sinnend wandelten. Daneben steht das Modell des neuen Riesenbaues in Alt-Moabit, des Gerichtsgebäudes und Untersuchungsgefängnisses, in dem vor wenigen Tagen das Todesurtheil über Sobbe gesprochen worden ist; und da sehen wir sogar in natürlicher Größe eine der Einzelzellen mit dem so überaus zweckmäßigen und schmucklosen Mobiliar.

An einer anderen Stelle sind wir Zeugen eines großen Brandes, dessen die Krupp'sche Feuerwehr Herr zu werden sucht. Die braven Leute sind in vollster Thätigkeit. Das Dach steht in lichterloher Flamme, das Leben der Bewohner der oberen Stockwerke ist gefährdet, denn die Treppen scheinen nicht mehr in benutzbarem Zustande zu sein; die Geängstigten werden auf verschiedene Weise aus ihrer gefahrvollen Lage befreit, die Kräftigeren an Strickleitern, die in die Fenster eingeschlagen sind, heruntergelassen, andere, Schwächlichere, in einen langen Sack, der ebenfalls an einem der Fenster angebracht ist, hineingesteckt und auf dem Wege dieser Rothrutschbahn bis an die erste Oeffnung befördert, wo sie von den kräftigen Männern, die das Ende des Sackes halten, aufgefangen werden. Auch die rauhe Wahrheit wird uns neben diesen glücklichen Rettungen nicht verschwiegen; wir sehen, wie Unglückliche, mehr oder minder schwer Verwundete auf Tragbahren davon geschleppt werden. Während alledem sind die Löschmannschaften in unermüdlicher Thätigkeit; dicke Wasserstrahlen strömen aus den Spritzen und suchen der Verheerung des Feuers, dessen Herd durch gewaltsame Ablösung von anderen Theilen des Gebäudes möglichst beschränkt ist, entgegenzutreten.

Einige Schritte weiter und wir stehen vor einem Operationssaal; da lernen wir die Räumlichkeiten kennen, in denen man sich unter den vortheilhaftesten Bedingungen ein Glied abnehmen lassen kann. Auch die sauberen Instrumente, die dazu dienen, strahlen verlockend in glänzender Reinlichkeit. Wir sehen auch in möglichster Vollkommenheit den Ersatz, den die Kunst für die Natur zu schaffen versucht hat. Unter diesen künstlichen Ersatzmitteln ist das so allgemein beliebte falsche Gebiß das weitaus bekannteste; und dutzendweise leuchten Einem hier wie ein unheimliches Traumgesicht die schönsten Zähne ohne Gesicht entgegen. Unwillkürlich denkt man an das bekannte „Fräul'n voller Falschität", von dem der Wiener Gassenhauer singt:

„Sie hat so schöne Zähn',
Aber fragt mich nicht, von wem?
Und Busen noch viel mehr,
Aber fragt mich nicht, woher?"

Hier sieht man auch in edlen griechischen Linien gehaltene Ergänzungen mangelhafter Nasen und sonstige freundliche Dinge, an denen wir möglichst schnell vorübergehen. Auch die Ausstellung der Sanitätszüge und der Samariter mit der lebensgroßen Nachbildung des Schwerverwundeten, dem der erste Esmarchsche Verband angelegt ist, und mit den bildlichen Darstellungen, deren Grausigkeit nur der Arzt und Naturforscher nicht mehr empfindet, will uns noch nicht zu einer behaglichen Stimmung kommen lassen, wenn uns auch die Wahrnehmung, welche ernsthafte Fürsorge der Wissenschaft auf die Linderung der menschlichen Schmerzen verwendet, mit dem Gefühl des Respectes und der Genugthuung erfüllt. Ueberhaupt ist der Eindruck, den die Ausstellung trotz aller nothwendigen Unerfreulichkeiten macht, ein im weitesten Sinne sittlicher und sittlichender.

Da steht auch ein Tragstuhl, auf dem wir für den Fall einer tödtlichen Verwundung von den Trägern uns über den Bergkamm tragen lassen können.

Und da erblicken wir in erstaunlich realistischer Nachbildung die liebliche Gesellschaft, die im „Asyl für Obdachlose" ihr Unterkommen sucht und zum Theil auch findet. Da stehen in den großen Schlafsälen in beträchtlicher Anzahl die einfachen Lagerstätten nebeneinander und immer liegen in willkürlichen, eigenthümlichen, der Natur abgelauschten Stellungen die Unglücklichen neben ihrer ganzen Habseligkeit, den zerlumpten und beschmutzten Kleidern. Ein gewisses Gefühl der Beruhigung kommt über uns, wenn wir eine der Räumlichkeiten betrachten, welche die angenehme Aufschrift „Badezimmer" führt. Wir bemerken auch, daß die Anstalt, die nur gereinigte Obdachlose zur Ruhe einläßt, auch dafür Sorge trägt, daß sie nur abermals gereinigt die Anstalt verlassen dürfen. Wir sehen einige Frühaufgewachte die Morgenwäsche vornehmen. Aber wenn wir diese großen und so vollbesetzten Schlafräume in Augenschein nehmen, so können wir doch ein gewisses Gefühl des Mißtrauens gegen die ausreichende Thätigkeit der Lüftung nicht ganz unterdrücken. Die an der Wand angebrachten Anschläge belehren uns, daß strenge Ordnung herrscht. Nicht ohne Eindruck lesen wir auf einer dieser Anschlagtafeln, daß Niemand mehr Einlaß finden kann, daß das Haus ganz besetzt ist.

Wir wenden uns von diesem Anblick des menschlichen Elends ab, huschen an einigen Apotheken vorüber, in welchen uns aus geschmackvollen Glasgefäßen die Gifte in wahrhaft verführerischer Anmuth und im prächtigsten Farbenreichthum entgegenlächeln, um plötzlich vor einer zweckmäßigen Bremsvorrichtung zu stehen, die uns an die Eisenbahnunglücke gemahnt. Wir sollen auch daran erinnert werden, daß wir in denjenigen Augenblicken, in denen wir die Sorgen des Tages durch erlaubte Zerstreuung loszuwerden suchen, am Rande des immer offenen Grabes stehen: da ist ja der eiserne Vorhang, über dessen Vortheile und Unzweckmäßigkeit seit dem fürchterlichen Brande des Ringtheaters von den berufensten Seiten so viel Widersprucksvolles gesagt worden ist.

Auf anmuthigen Pfaden gelangen wir von den Gefahren unserer Belustigungen zu den Gefahren des Berufs. Wir treten in ein Bergwerk. Das, was uns sonst in den Schaubuden der Jahrmärkte von herumziehenden Unternehmern in verkleinertem Maßstabe gezeigt wurde, haben wir hier in natürlicher Größe. Der Schacht, in den wir eintreten, ist elektrisch durch Edison'sche Glühlampen beleuchtet. Diese Beleuchtung ist gewiß für bergmännische Zwecke als ein großer Fortschritt zu bezeichnen und mehr als ausreichend; wenn wir aber aus dem hellen Sonnenlichte kommen, so sehen wir zunächst soviel wie nichts, eben nur das glühende Hufeisen in der Glasbirne. Erst ganz allmählich gewöhnt sich unser Auge an das Dunkel, und nun erkennen wir in unheimlichen Nachbildungen von Wachs die unterirdischen Arbeiter. Wir sehen den Bergmann in Thätigkeit, wir sehen ihn in der Ruhepause beim Frühstück, wir sehen ihn endlich als das Opfer seines Berufs vom schlagenden Wetter getödtet.

Mit dem Schillerschen „Taucher" freuen wir uns, daß wir im rosigen Licht athmen und fühlen uns gereizt, nun auch einmal einen Taucher bei seiner Arbeit zu sehen. Wir kommen zu einem günstigen Augenblick: der Taucher macht gerade Toilette. An die ideale Gestalt des Schillerschen Helden dürfen wir natürlich nicht denken. Wir sehen einen jungen Mann in den besten Jahren, kräftig und nervös gebaut, der von zwei andern in eine nichts weniger als kleidsame Tracht hineingezwängt wird. Ich brauche das Tauchercostüm, das ja Allen bekannt ist, nicht zu schildern; wenn man aber sieht, wie dasselbe dem Taucher angelegt wird, so empfindet man mit dem Jüngling noch ein besonderes Mitgefühl, wie etwa mit einer Dame, die ein zu enges Schnürleib trägt.

Wenn er die schwere metallene Kopfbedeckung, durch die ihm die Luft zugepumpt wird und durch die er die eingeathmete Luft wieder ausströmen läßt, über den Kopf gestülpt hat, die kolossalen Stiefel mit den dicken Bleisohlen befestigt und zu seiner Beschwerung noch an einem Haken an der Brust als Medaillon ein schweres Bleigewicht in der zierlichen Form eines Herzens befestigt hat, wenn er sich dann schwerfällig tappend an den Rand des Bassins schleppt und sich endlich in die feuchte Tiefe herniederläßt, dann hat dieser Berufstaucher, wie ich versichern darf, auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem verliebten Gelegenheitstaucher der Schillerschen Ballade; und niemals ist mir der Unterschied zwischen Wahrheit und Dichtung klarer geworden, als in dieser Taucherbude.

Die Aussteller haben hier eine große Schwierigkeit zu überwinden gehabt, mit diesem Taucher eine Vorstellung zustande zu bringen; aber es ist ihnen doch ungefähr gelungen. Der Mann bleibt etwa fünf bis zehn Minuten unter Wasser, macht einen langsamen Rundgang um das Bassin, spaltet unten Holz u. s. w. Sehr merkwürdig und alle Vorstellungen weit überbietend ist die sichtbare Wirkung des Athmens unter Wasser. Man sollte es nicht für möglich halten, daß das einfache Ausathmen so ungeheure Quallen hervorbringen könnte, wie die, welche aus der Wasserfläche aufwirbeln. Daß die Arbeit des Tauchers keine leichte ist, bemerken wir, wenn wir abwarten, bis er die Treppe wieder aufsteigt und sich von seinen Gehilfen die unförmliche Kopfbedeckung wieder abnehmen läßt. Der Taucher ist dann im Zustande großer Erschöpfung; er athmet schwer und keuchend und hat Mühe, auch nur wenige Worte hervorzubringen.

Eine angenehmere Wirkung des Wassers haben wir in dem nahegelegenen Volksbade vor uns, das Dr. Lassar eingerichtet hat. Hier ist in glücklichster Weise die Aufgabe gelöst, für den sehr geringen Preis von zehn Pfennigen ein vollkommen genügendes Reinigungsbad herzustellen, Wäsche und Seife eingerechnet. Die Badezellen sind natürlich nicht groß, aber sie genügen durchaus, und es ist auch dafür Sorge getragen, daß die Kleidungsstücke gut und wasserdicht untergebracht werden können. Es sind natürlich Douchebäder von angenehmer Temperatur. Die weiteste Verbreitung dieser wohlthätigen Einrichtung würde ich für außerordentlich zweckmäßig halten; denn ich stehe ganz auf dem Standpunkte meines Freundes Wilhelm Busch, der für die Zweckmäßigkeit der Morgenwäsche bekanntlich sechs Gründe anführt:

Zum ersten: ist es mal so schicklich,
Zum zweiten: ist es sehr erquicklich,
Zum dritten: ist man sehr bestaubt,
Und viertens: soll man's überhaupt,
Denn fünftens: ziert es das Gesicht,
Und schließlich: schaden thut's mal nicht.

Deutschthum und Engländerthum

betrachtend zu vergleichen, hat nicht blos den Reiz eines gewöhnlichen Feuilleton-Themas, sondern ist eine Art zeitgemäßen Bedürfnisses für alle Diejenigen, welche es drängt, die Bedeutung der zeitgenössischen Ereignisse zu erfassen und vorahnend die weitere Entwicklung der Geschichte in großen Zügen zu entwerfen. Wenn nicht Alles täuscht, so werden die beiden Völker germanischer Abstammung, Deutsche und Engländer, auf dem Schauplatz des geschichtlichen Lebens immer mehr in den Vordergrund treten, und, wenn Darwin recht hätte, so wäre vielleicht eine Zeit denkbar, wo sie die alleinigen Herren auf dieser Erde wären. Von solcher Betrachtung ausgehend, deren Kern wohl nicht anzufechten wäre, erläutert Karl Peters in der „Gegenwart" die Verschiedenheiten der beiden Volkscharaktere mit solcher Schärfe, wie uns scheinen will, und in so ausgiebiger Definition, daß wir uns nicht versagen mögen, das Wesentliche dieser Erläuterung unseren Lesern mitzutheilen. Von den beiden ersten Funktionen der Seele, dem Wollen und dem Vorstellen, könne man sagen, daß der Accent in dem Verhältniß zwischen Wille und Vorstellung beim Engländerthum ein wenig stärker auf der Willens- beim Deutschthum ein wenig stärker auf der Vorstellungsseite liege.

Was am Engländerthum in erster Linie hervortritt und recht eigentlich seine charakteristische Eigenart ausmacht, das ist sehr starke Herausprägung des Individualismus. Es ist ein selbstbewußter, kühler, reservirter Schlag: das Niedersachsenthum in seiner schärfsten Entfaltung. Man wird sehr lebhaft an unsere niedersächsischen Bauern erinnert, wenn man diesen Leuten zuerst gegenübertritt. Wie der westfälische Bauer guten alten Schlages, so hat auch der Engländer jenes starke Bedürfniß nach vollster individueller Unabhängigkeit, wie bei Jenem, so auch bei Diesem jenes entschiedene Ichbewußtsein, das unmittelbar mit dem Charakter gegeben und nicht erst nachträglich durch Reflexion gewonnen ist.

Auf der anderen Seite äußert sich dieser Individualismus in jener persönlichen Sicherheit und Selbstständigkeit nach Außen hin, aus welcher unmittelbar die kühne Thatkraft in dem Handeln des Einzelnen resultirt. In welch' großartigem Maßstabe das Prinzip des radikalen Individualismus sich entfaltet hat, bedarf keiner Darlegung. Die Privatunternehmung leistet hier Alles, auch die Aufgaben, die anderswo dem Staatsorganismus anheimfallen. Nicht nur das ganze Verkehrs-, sondern zum großen Theil auch das Kirchen- und Schulwesen wird von ihr bewältigt. Auch die Bank von England ist ja nicht Staats-, sondern Privatinstitut.

In der politischen Geschichte Englands endlich äußert sich eben derselbe Grundzug im Selfgovernment und Constitutionalismus, wie er im Gerichtswesen die beiden großen Principien des Habeas corpus und des Geschworenenverfahrens geschaffen hat. Das Gemeinsame in all diesem ist immer der Respect vor der einzelnen Persönlichkeit und ihrem Recht, das sich hier, wie nirgends anderswo, vor dem höheren Recht der Gesammtheit behauptet hat.

Kurz und gut: der englische Charakter, nach welcher Seite hin er auch hervortritt, erscheint als eigenwillig, spröde und selbstbewußt. Und dieses Selbstbewußtsein ist das unmittelbar individuelle, das einer äußeren Sanktionirung nicht bedarf. Daher hier das Fehlen aller Titel, daher das geringe Bedürfniß nach Orden und Uniformen, das den Straßen continentaler Städte ihr bunteres Aussehen verleiht, daher endlich überhaupt das Nichtvorhandensein des Corporationsbewußtseins einzelner Berufsklassen, wie es das gesellschaftliche Leben Deutschlands in so eigenartiger Weise charakterisirt.

Denn in Deutschland ist das eigentliche Ichbewußtsein, wie es in Shakespeare's „I am I" nackt und dürr ausgesprochen ist, ungemein viel schwächer entwickelt — abgesehen von Niedersachsen. Das Aufsich-Dastehen des Einzelnen tritt daher entschieden zurück, sowohl im sozialen, wie im politischen Leben. Dabei aber ist der Drang nach Selbstschätzung des Ich dort keineswegs geringer als in England. Die unmittelbare Folge ist, daß in Deutschland das Ichbewußtsein in's Standesbewußtsein, der Individualismus in den Corporationismus umschlägt.

Und dieses ist in Deutschland bis zu einem sehr starken Grade entwickelt. Denn, was ist jene alle unsere gesellschaftlichen Klassen von oben bis unten hin durchziehende Sucht nach Titeln, Orden, Korporationsabzeichen u. s. w. anders als dieses Streben, in der Zugehörigkeit zu irgend einem Verbande die äußere Stütze für eine Steigerung des Ichgefühls über die an sich gegebene Höhe zu erreichen? Der deutsche Offizier fühlt sich zunächst als Offizier, das heißt als Glied einer Korporation, und erst in zweiter Linie als Einzel-Ich, der deutsche Durchschnitts-Gelehrte erlangt sein Selbstbewußtsein in der Regel mit dem Diplom seiner Fakultät. Wohin wir blicken, überall steht Korporation gegen Korporation: Studentische Verbindung gegen Verbindung, Dorf gegen Dorf, Stammtisch gegen Stammtisch u. s. w.! Alles in Allem ist der Deutsche durch seinen Charakter elastischer, zugänglicher, weniger spröde gegen das Fremde! Er wird organisationsfähiger daheim, der eigentliche Kosmopolit in der Fremde.

Und allerdings hat diese ihm innewohnende Organisationsfähigkeit auf politischem Gebiet in großartigster Weise sich dargestellt, nämlich in der Riesenschöpfung des preußischen Staatswesens mit seinem Beamtenthum und seinem Heerwesen. Hier haben wir gewissermaßen das reine Facit des deutschen Wesens nach dieser Seite hin. In einer solchen Organisation kommen alle die aus seiner Eigenart resultirenden Tugenden ganz und voll zur Geltung. Man vergleiche einmal die analogen angelsächsischen Institutionen in England und Amerika mit diesen preußischen! Hier feiern wir unsern Triumph!

Wie den Engländer die vorwiegende Betonung des Lebenswillens zur Befriedigung der materiellen Interessen treibt, so die vorwiegende Betonung des Denkens den Deutschen zur Wissenschaft. Genau wie die englische Börse den internationalen Handel, so beherrscht die deutsche Wissenschaft die internationale Kultur.

Dieser durchgreifende Unterschied zwischen den beiden Völkern macht sich überall fühlbar: in der socialen Rangordnung, in den gesellschaftlichen Interessen, in den Anschauungen des Volkes selbst. Die englischen „rich and poor" entsprechen den deutschen Begriffen der „Gebildeten und Ungebildeten". In England drängt sich Jedermann, zu den „Reichen" zu gehören; in Deutschland will Jedermann „gebildet" erscheinen. In England ist der Fabrikherr der „great man"; in Deutschland vielleicht der Architekt, der eine theoretische Erfindung gemacht hat, die Jener ausnützt. In englischen Novellen ist der Held meistens ein reicher Kaufmann oder dgl.; im Deutschen stößt man in der Regel auf Künstler, Gelehrte, Officiere u. s. w. Der Engländer ist mehr matter of fact man, der Deutsche mehr Idealist. Das heißt aber, bei Jenem wird die intellektuelle Thätigkeit mehr durch die realen Interessen des Lebenswillens bestimmt; bei Diesem geht sie mehr ihren eigenen theoretischen Interessen nach. (Rundschau.)

— Wie ist das gemeint? Ein Handwerker trat bei einem Advokaten ein und beschwerte sich, daß er von einem seiner Kunden kein Geld erhalten könne, und dieser ihm bei seinem letzten Besuche in höchst beleidigender Weise die Thür gewiesen habe. „Vor allen Dingen," meinte der Advokat, „mußten Sie dem Manne Ihre Rechnung übergeben. Haben Sie das gethan?"—„Ja wohl, Herr Advokat," sagte der Handwerker.—„Na, und was gab er zur Antwort?" — „Er sagte, ich sollte zum Teufel gehen." — „Hm—und was haben Sie da gethan?" — „Ja—ich—ich bin eben zu Ihnen gegangen."

— Um die sogenannten „Eisblumen", mit denen der Winter kostenlos unsere Fenster schmückt, auf Glasscheiben zu fixiren und dadurch einen Ersatz für die hinter tieferliegenden Fensterscheiben häufig erforderlich werdenden sogenannten „Fenstervorsetzer" zu schaffen, empfiehlt man neuerdings als namhafte Verbesserung eines früher üblich gewesenen Verfahrens, dem das Haupterforderniß der Dauerhaftigkeit fehlte, das folgende: Auf eine in horizontaler Lage befindliche Glasplatte gieße man eine dünne Lage von Wasser, das mit etwas Mennig (Bleizinnober) vermischt ist, und lasse die Glastafel in dieser Gestalt auf natürlichem oder künstlichem Wege gefrieren. Dabei werden die Mennigparzellen von der in Bildung begriffenen kleinen Eisparzellen eingeschlossen, und man erhält Figuren von Nadeln, Haarbüscheln, Farrenkrautblättern 2c. ganz so, wie es zur Winterszeit an unseren Fensterscheiben beobachtet wird. Später verdunstet das Wasser und der Mennig bleibt am Glase haften. Man braucht jetzt nur die Platte zu firnissen und die künstlichen Eisblumen sind unzerstörbar.

— Ein Blatt in Florida hat den jüngst verstorbenen Peter Cooper mit dem schon vor zweiunddreißig Jahren gestorbenen James Fenimore Cooper, dem Verfasser des „Letzten der Mohikaner" und anderer, meist auf Indianer bezügliche Romane, verwechselt und widmete „dem großen Romanschreiber" einen feurigen Nachruf.

In der Augenklinik.

Bei einem durch seine Grobheit sprüchwörtlich gewordenen Augenarzt, findet die Prüfung eines halberblindeten Clavierspielers statt.

Der Arzt hält ihm eine Nadel vor das Auge. „Sehen Sie das?"

„Nein."

Er zeigt nun einen Finger. „Sehen Sie dies?"

„Nein."

Er hält ihm jetzt die ganze Hand vor. „Das hier?"

„Auch nicht."

„Sehen Sie mich denn?" schreit er nun etwas ungeduldig den Patienten an.

„O ja, Herr Professor," sagt dieser gelassen, „grobe Dinge kann ich noch wahrnehmen!"

Frau Kulike's Spaziergang.

Von Georg Jurischek.

So'n Malleer kann ooch man uns passiren:
Leecht mein Mann sich Pferd un Wagen zu,
Aber st kaum, det man kennt' loskutschiren,
Kommt so'n Doktor un verbiet's partuh!

Ihm wie mich droht er mit Herzversetzung
Wenn wer eejal sitzen un nich jehn.
„Loofen", saacht er, „is de eenzje Rettung,
Looft spazieren! Laßt de Kitsche stehn!"

Dazu soll sich eens ne Scheese loosen
Det man nischt von hat als wie Verdruß
Un det ick bei meine Dickke loosen
Un mir uffen Weeje ärjern muß! —

Mann, Du brauchst Dir uff de Promenade
Nich nach jede Schürze umzudrehn!
Wanda! halt Dir in de Hüften jrade!
Violetta! schlurr nich so mit's Been!

Theedor, laß det Schlenkern un det Wippen
Nimm Dein Stock manierlich in de Hand —
Da! nu muß er'n in de Rinne stippen!
So een Ferkel! — Feif nich Ferdinand!

Schickt sich det? Un jeh nich einwärts, Bengel!
Nee! Der Aerjer is mich ieber bald,
So'n Jeklenter det erdraach een Engel,
Da 's ne Droschke! — Kutscheer! Kutscheer?—Halt!!!

Temperatur-Wechsel.

„Du bist heute so redselig, Emil, und warst doch seit vier Wochen so kalt, als ob eine Eiskrinde um Dein Herz läge!" — „Dein frostiges Betragen, liebes Kind, hat diese Erstarrung hervorgebracht. Heute jedoch habe ich in heiterer Gesellschaft eine Maibowle geleert und da ist bei mir Thauwetter eingetreten."

Aus Emmys Reise-Tagebuch.

.... Als wir in Venedig ankamen, war gerade ein schreckliches Hochwasser; alle Straßen waren derart überschwemmt, daß wir in einer Gondel in's Hotel fahren mußten.

Endlich.

Kammerjungfer (liest die Visitenkarte): „Fritz Lieb, Doctor der Rechte.—Na, die gnädige Frau wird sich freuen, daß endlich einmal der Rechte kommt!"

Mer l's.

Der Orgel gleichet unser Leben,
Du mußt mit Händen und Füßen streben:
Doch hilft Dir dieses Alles nit,
Wenn nicht das Glück den Blasbalg tritt. D....r.

Halbe Kur.

„Also auf dem rechten Ohr hört die Frau Gemahlin wieder recht gut, jetzt werde ich auch das linke in Behandlung nehmen—auf dem ist sie noch stocktaub." — „Bitte, lassen Sie's gut sein, Herr Doktor; so ist es gerade recht, denn sind beide Ohren wieder offen, so geht, wenn ich ihr 'was sage, Alles beim Einen hinein und beim andern hinaus—so muß es drinnen bleiben.

Im Concert.

Während der Aufführung einer Symphonie unterhalten sich zwei Damen gerade sehr lebhaft, als das Orchester eben ein Fortissimo zu spielen hat. Aber sie versehen sich der plötzlich eintretenden Generalpause nicht und durch den ganzen Saal schallen laut und deutlich die Worte: „Ich koche sie mit Petersilie."

Spliter und Balken.

„Ja, um's Himmelswillen, Wally, in diesem frechen Anzug wollen Sie doch nicht hier im Hause erscheinen?"

„Aber, gnädige Frau, der Anzug ist doch genau nach Ihrem eigenen Mode-Journal."

Astronomische Landwirthschaft.

Bäuerin: „Der Insektenfraß macht mir jährlich viel Schaden. Jetzt probir' ich's und bau' heuer meinen Krautsamen im Zeichen der Waage an, weil dies das einzige Himmelszeichen ist, das kein Maul hat."

Richtig vermuthet.

A. (das Programm lesend): Fräulein Lilly Conrad aus Berlin. — Ich lasse mich d'rauf hängen, die Dame heißt Cohn. —

B.: Dann hat sie sich vermuthlich das „Rad" hinten angehängt, um besser zu fahren!

Aus der Instruktionsstunde.

Offizier: Was thun Sie also, wenn auf Sie als Patrouillenführer in einer Ortschaft aus einem Hause von Civilisten geschossen wurde — und Sie können den Thäter absolut nicht ermitteln?

Rekrut: Ich bemächtige mich des Ortsvorstehers und geiße ihn — bis er es herausgebracht hat.

Dem Congreß der Irrenärzte,

der demnächst in Berlin zusammentritt, erlauben wir uns nachstehende Fragen zu unterbreiten:

Können verdienstvolle Männer Handlungen begehen, auf Grund deren ihre begeistertsten Anhänger an ihnen irre werden?

Ist die Conflictsgeisterseherei unbedingt in das Reich der Hallucinationen zu verweisen?

Drückt man sich correkt aus, wenn man sagt, daß Diejenigen, welche untröstlich darüber erscheinen, daß die Prügelstrafe abgeschafft ist, nicht recht bei Troste sind?

Was ist bei großen Spekulanten häufiger zu constatiren: Geistesgegenwart oder Geistesabwesenheit?

Sind Modenarrheiten heilbar?

(Ulk.)

Dr. CLARK JOHNSON'S
Indianischer Blut-Syrup
kurirt alle Krankheiten des Magens, der Leber, der Eingeweide, Nieren, Haut und des Blutes. Millionen bezeugen die Kraft zur Heilung obiger Krankheiten und erklären es als das beste Heilmittel, das der Menschheit bekannt ist.
TRADE MARK.
Garantirt, daß es Dyspepsia kurirt.
Agenten verlangt.
Laboratorium, 77 West 3te Straße, New-York. Apotheker verkaufen ihn.

Voraussichtlich.

Zuchthaus-Direktor (zu zwei wegen Wilddieberei verurtheilt gewesenen Bauern): „So, jetzt seid Ihr entlassen — ich hoffe aber daß Ihr nimmer kommt!" — Bauern: „Kommen thun wir eh' nimmer, — aber, ich glaub', sie bringen uns bald wieder!"

Schnell entschlossen.

„Was hör' ich, Sidy, Du willst eine Stelle als Gouvernante annehmen? Lieber als das würd' ich doch einen Wittwer mit sechs Kindern heirathen!"—„Ich auch, liebe Sust, aber wo ist der Wittwer?"

Weise Vorsicht.

„Warum hast Du Dich denn allein abmalen lassen, Fritz, willst Du Deine Frau nicht auch malen lassen?"

„O nein, das werde ich wohl bleiben lassen!"

„Wie so?"

„Man soll den Deiwel nicht an die Wand malen!"

Kaufmännisches Genie.

Lehrer: „Nun, kannst Du mir sagen, was für ein Unrecht Joseph's Brüder begingen, als sie ihn verkauften?" Der Schüler schweigt, der Lehrer fragt einen Zweiten, einen Dritten, keiner weiß Antwort zu geben; endlich steht der kleine Jakob auf. — „Nun, Jakob, was für ein Unrecht haben sie begangen?" — Jakob: „Daß sie ihn haben verkauft zu billig!"

Schneider-Aesthetik.

„Der Rock ist von genialer Zeichnung und soweit allerliebst gedacht; namentlich das Motiv des Schooßansatzes überraschend, während die Aermel etwas neutral behandelt sind, wenigstens ist darin keine neue Idee ausgesprochen. Würden die Knöpfe in's Ensemble passen, wäre es wirklich eine stylvolle Arbeit — ein bedeutender Rock."

Darbys
Prophylactic Fluid.
Ein Hauswirthschafts-Gegenstand für allgemeinen Familiengebrauch.

Es merzt Malaria aus.

Gegen Scharlach und typhöse Fieber, Diphtherie, Speichelfluß, Halsgeschwüre, Pocken, Masern und alle ansteckenden Krankheiten. Wer Kranke bedienen sollte es reichlich gebrauchen. Gelbes Fieber ist damit geheilt worden, nachdem das schwarze Erbrechen stattgefunden hatte.

Fieberende und kranke Personen erquickt und Bettliegen verhütet durch Baden mit „Darbys Fluid."
Unreine Luft unschädlich gemacht u. gereinigt.
Gegen schlimmen Hals ein sicheres Heilmittel.
Ansteckungsstoff zerstört.
Gegen erfrorene Füße, Frostbeulen, Hämorrhoiden, aufgeriebene Haut 2c.
Rheumatismus geheilt.
Weicher, weißer Teint durch den Gebrauch des „Fluids" erlangt.
Schiffsfieber verhütet.
Zum Reinigen des Athems und Säubern der Zähne ist es unübertrefflich.
Katarrh gelindert und geheilt.
Rose geheilt.
Brandwunden auf der Stelle gelindert.
Narben verhütet.
Ruhr kurirt.
Wunden rasch geheilt.
Ich habe das „Fluid" während unserer letzigen Scharlachfieber-Heimsuchung mit entschiedenem Nutzen angewendet. Es ist für das Krankenzimmer unerläßlich. — Wm. F. Sandford, Cyrie, Ala.

Scharlachfieber geheilt.

Storbut kurirt.
Ein Mittel gegen thierische oder Pflanzengifte, Gliicht 2c.
Pocken und Pockennarben verhütet.
Ein Mitglied meiner Familie bekam die Pocken. Ich wendete das „Fluid" an; der Patient verfiel nicht in Fieberhitze, bekam keine Pockennarben, konnte nach etwa drei Wochen wieder umhergehen, und die Anderen im Hause blieben verschont.—J. W. Parkinson, Philadelphia.

Diphtherie verhütet.
Die Aerzte hier gebrauchen Darbys „Fluid" mit großem Erfolge bei Diphtherie.
A. Stollenwerk, Greensboro, Ala.
Flechte ausgetrocknet.
Cholera verhütet.
Geschwüre gereinigt und geheilt.
Bei Todesfällen sollte der Leichnam damit behandelt werden; es wird jeden widerlichen Geruch verhüten.
Der ausgezeichnete Arzt Dr. J. Marion Sims, New York, sagt: „Ich bin überzeugt, daß Prof. Darbys Prophylactic Fluid ein werthvolles Desinfectirungsmittel ist."

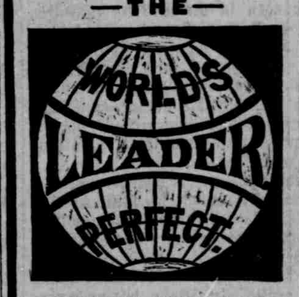
Vanderbilt Universität, Nashville, Tenn. Ich bescheinige hiermit gerne die hoch vortrefflichen Eigenschaften von Prof. Darbys „Prophylactic Fluid." Als Desinficirungs- und Reinigungsmittel ist es sowohl theoretisch wie praktisch vorzüglicher als andere bekannte Mittel.—R. L. Lupton, Prof. der Chemie.

„Darbys Fluid" wird empfohlen von: Hon. Alexander H. Stephens, Georgia; Rep. Chas. B. Deering, Fremdlingsärzte, R. J. Jos. Le Conte, Columbia, Universitätsprof., S. C.; Rev. L. J. Battle, Prof. Mercer-Universität; Rev. Geo. F. Pierce, Bischof M. Episc.-Kirche.

Darbys nothwendig für jeden Haushalt. Vollkommen unschädlich zu innerlichem oder äußerlichem Gebrauch für Menschen und Vieh.

Das „Fluid" ist gründlich erprobt worden und wie Briefe beweisen, daß es alles das bewirkt was hier von ihm behauptet wird. Zur vollständigen Auskunft lasse man sich bei seinem Apotheker ein Exemplar der Broschüre geben oder wende sich direkt an die Eigenthümer.

F. B. Seiling & Co.,
Fabricirende Chemiker, Philadelphia.



LATEST AND BEST SEWING MACHINE.

It is universally conceded, even by our competitors, to be the finest finished and best made in the market.

ELEGANT WOOD WORK, ornamented with EBONY and GILT.

AGENTS WANTED. ADDRESS

LEADER SEWING MACHINE CO.

CLE